

TANJA HEITMANN

Das
Haus am
Fluss

ROMAN

blanvalet



gesprenkelten Schneeberge, die nun schon seit einer gefühlten Ewigkeit die Bürgersteige versperrten.

Als Marie an diesem frühen Morgen in den Skoda stieg, wickelte ihre Mutter Renate sich fester in ihre Strickjacke. Dabei gehörte die inzwischen Sechzigjährige zu jenen Frauen, die seit den Wechseljahren selbst bei Minustemperaturen barfuß in Birkenstock-Tretern herumlaufen. Dass Renate fror, gab Marie mehr zu denken als der ellenlange Verkehrsbericht über Staus und Unfälle wegen überfrorener Glätte, den sie beim Frühstück in der neuen Küche ihrer Mutter gehört hatte. Der neuen Küche in der neuen Wohnung in einem neuen Stadtteil von Frankfurt, nachdem Renate Jahrzehnte in einem Bungalow am Stadtrand gewohnt hatte.

Marie wollte lieber nicht darüber nachdenken, dass nicht nur ihr Leben, sondern auch das ihrer Mutter gründlich auf den Kopf gestellt worden war. Renate hatte ihren eigenen Kummer, einmal davon abgesehen, dass der labile Zustand ihrer Tochter ihr von allen Sorgen gewiss am meisten zusetzte.

Obwohl Marie sich bereits von ihrer Mutter verabschiedet hatte, stieg sie aus dem Wagen und erntete prompt ein Augenrollen von Valentin. Der Junge hasste Abschiede und brachte sie stets im Rekordtempo hinter sich.

Renate zog fragend die Brauen hoch, als ihre Tochter sichtlich verlegen auf sie zutrat.
»Hast du etwas vergessen?«

»In gewisser Hinsicht ... Eigentlich wollten Valentin und ich unseren Neuanfang

in Tidewall ja allein schultern, aber vielleicht ist es doch besser, wenn du mitkommst«, sagte Marie, allerdings ohne viel Hoffnung. Renate war jemand, der Spontaneität für einen Ausdruck von Charakterschwäche hielt. Außerdem kannte sie ihre Tochter gut genug, um zu wissen, dass Marie diesen Vorschlag nur ihr zuliebe machte. Und Mitleid kam auf ihrer Unbeliebtheitsliste gleich nach Spontaneität.

Wie erwartet runzelte Renate die von vielen Nachtschichten als Krankenschwester zerfurchte Stirn. »Das fällt dir etwas spät ein.« Dann blinzelte sie ihrer Tochter aufmunternd zu. »Außerdem ist der Rücksitz komplett mit deinen ach so wichtigen Nachschlagewerken und den uralten Schallplatten beladen, da passe ich mit

meinen Hüften bestimmt nicht dazwischen.«

»Du könntest doch auf den Kisten thronen, das würde dir gut stehen ...« Marie rang um Worte, die ihre Mutter gegen jede Vernunft davon überzeugten, sie zu begleiten. Renate sollte hinauf in diese schrecklich ungewohnt riechende Wohnung im vierten Stock laufen, ein paar Kleidungsstücke in den Koffer werfen und in den alten Skoda steigen. Notfalls würde Marie eben die Schallplattensammlung zurücklassen, die sie der Möbelspedition nicht anvertraut hatte. Nur fiel ihr kein schlagendes Argument ein, um ihre Mutter zu überzeugen, vor allem nicht, nachdem sie alle denkbaren Gründe, warum Renate bei diesem Umzug mit von der Partie sein sollte, selbst entkräftet hatte. Und all das nur, um nicht länger den Argusaugen

ihrer Mutter ausgesetzt zu sein. »Ich lasse dich nur ungern allein zurück, vor allem nicht in dieser fremden Umgebung.«

»Nun hör aber auf«, unterbrach Renate sie barsch. »Meine Wohnung ist doch keine fremde Umgebung, schließlich lebe ich schon seit fünf Monaten hier.« Die Worte »... seit dein Vater mich endgültig für eine andere Frau verlassen hat« schwangen mit, auch wenn Renate das niemals zugegeben hätte. Eisern hielt sie seit der Trennung nach vierzig Ehejahren an dem Prinzip fest, ihre Tochter nicht mit irgendwelchen Details zu belästigen. Was es für Marie nur schwieriger machte, denn so konnte sie nur spekulieren, was in ihrer Mutter vorging. Obwohl sie sich einander verbunden fühlten, waren sie beide so sehr in ihrem Schweigen verfangen, dass